

Kapitel 1 – Ankunft

Die Pferde gingen von selbst langsamer, noch bevor der Weg es verlangte.

Die Straße war fest, schmal, sauber instand gehalten – ein Band aus hellen Steinen, das sich zwischen die Tannen spannte. Trotzdem nahm Friedrich Adler die Leinen ein wenig kürzer. Nicht aus Sorge um die Tiere, nicht aus Respekt vor einem schlechten Untergrund. Es war diese Art von Wald, die einen dazu brachte, leiser zu werden, ohne dass man es wollte.

Je tiefer der Wagen in das Dunkel der Stämme geriet, desto mehr veränderte sich das Licht. Es wurde nicht wirklich dunkler. Es wurde gedämpft, als hätte jemand die Welt hier innen mit einem Tuch abgedeckt und beschlossen, dass grelles Tageslicht eine Unhöflichkeit sei.

Adler mochte solche Orte nicht – nicht, weil er Angst vor ihnen hatte, sondern weil er wusste, wie sie funktionierten.

In abgelegenen Dörfern galten Regeln, die man nirgends nachlesen konnte. Gespräche dauerten länger, weil jedes Wort vorher geprüft wurde. Blicke sagten mehr als Sätze. Und das, was nicht gesagt wurde, blieb in den Zimmern hängen wie Rauch, selbst wenn längst kein Feuer mehr brannte.

Das Ortsschild tauchte so plötzlich auf, dass Adler einen Moment glaubte, es sei schon immer da gewesen.

Holz, verwittert. Die Buchstaben ausgebleichen, als hätte Regen sie Jahr für Jahr abgerieben. Kein Wappen. Kein Zusatz. Nur ein Name, der ihm nichts sagte.

Er versuchte ihn sich sofort einzuprägen – und merkte irritiert, dass er ihn im selben Augenblick wieder verlor. Als rutsche der Klang aus dem Gedächtnis, noch bevor er Halt fand.

Im Dorf herrschte Ruhe.

Nicht die Ruhe von Verfall, nicht die Ruhe von Verlassenheit. Es war eine wachsame Ruhe, geschniegelt wie ein Sonntagsanzug.

Ein Hund lag vor einem der Häuser. Adler sah das matte Fell, die schmalen Rippen, den ruhigen Bauch. Der Hund hob den Kopf, als der Wagen vorbeirumpelte, und ließ ihn dann wieder sinken. Kein Bellen. Kein Knurren. Nur Augen, die zu lange offen blieben.

Die Häuser standen dicht, aber nicht gedrängt. Sauberer Putz, frisch gekalkte Kanten, Fenster, die offen standen, als müsse man niemandem beweisen, dass man nichts zu verbergen hatte. Und trotzdem war da dieses Gefühl, beobachtet zu werden – nicht von einzelnen Menschen, sondern von etwas, das sich zwischen Zäunen und Türen gespannt hatte.

Irgendwo schlug Holz gegen Holz: ein Fensterladen, vom Wind angestoßen. Der Ton war klein, aber er trug weit.

Das Gasthaus lag an der Hauptstraße wie ein Knotenpunkt.

Es war Wirtshaus und Poststelle und der Ort, an dem Entscheidungen getroffen wurden, ohne dass jemand später behaupten musste, er habe sie getroffen. Das Schild hing schief, die Fenster waren alt, aber sauber. Nichts wirkte reich. Nichts wirkte armselig. Alles wirkte benutzt – und als würde es lieber so bleiben.

Adler ließ die Pferde anhalten.

Er blieb noch einen Moment sitzen. Die Hand lag auf der Ledertasche neben ihm, als könnte sie ihn festhalten. Er atmete langsam ein, roch feuchte Erde, Holz, einen Hauch Rauch aus einem Schornstein. Sein Magen zog sich zusammen, ohne dass er wusste, ob es Kälte war oder Vorahnung.

Die Akte war dünn, zu dünn für das, was sie andeutete: drei Namen, drei Männer, keine Leichen, keine Zeugen, keine eindeutige Verbindung – nur Abwesenheit und Zeit.

Er ließ die Akte im Wagen. Ein alter Reflex: Erst schauen, dann schreiben. Erst hören, dann fragen. Wer zu früh mit Papier wedelte, bekam Antworten, die wie Papier waren.

Adler stieg ab, band die Pferde an und zog den Mantel enger um die Schultern. Der Stoff war feucht von der Reise. Es war Herbst, vielleicht schon mehr Winter, als es die Kalender zugeben wollten.

Im Gasthaus war es warm.

Der Geruch von Holz, Suppe und etwas Süßlichem lag in der Luft – Honig oder eingekochte Früchte. Hinter dem Tresen stand ein Mann mittleren Alters, die Ärmel hochgekrempt, als wäre Arbeit hier eine Haltung. Er sah auf, als Adler eintrat, und der Blick blieb einen Augenblick zu lange hängen.

„Guten Abend“, sagte Adler.

Der Mann nickte langsam. „Sie sind nicht von hier.“

Es war keine Frage.

„Ich brauche ein Zimmer“, sagte Adler und ließ den Satz so klingen, wie man eine Münze auf einen Tresen legt: ohne Diskussion.

Der Wirt griff unter den Tresen, ohne sich umzudrehen. Seine Hand fand den Schlüssel, als hätte sie ihn schon erwartet.

„Das letzte“, sagte er. „Für Sie.“

„Für ein paar Tage.“

Der Wirt hielt inne. Nur ein Atemzug. Dann legte er den Schlüssel auf das Holz. Schweres Metall, glatt von vielen Händen.

„Dann sind Sie wohl wegen der Sache hier“, sagte er beiläufig.

„Welche Sache?“, fragte Adler.

Der Wirt lächelte. Freundlich. Geübt. Ohne Schärfe. Ein Lächeln, das keine Zähne zeigen musste, um klar zu sein.

„Ach“, sagte er, „eigentlich gibt es keine Sache.“

Adler spürte, wie sich etwas in ihm festsetzte. Kein Alarm, eher ein kleines, hartnäckiges Gewicht.

Er nahm den Schlüssel. „Ich sehe mich ein wenig um.“

„Natürlich tun Sie das.“

Die Treppe knarrte unter seinen Schritten. Der Flur roch nach Staub und kaltem Holz, als hielte das Haus die Wärme absichtlich unten. Sein Zimmer lag am Ende. Als er die Tür öffnete, brauchte er einen Moment, um sich zu orientieren.

Der Raum war schlicht: ein schmales Bett, ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank, dessen Tür schief hing. Durch das Fenster fiel Licht – gefiltert durch Äste und Nadeln. Staub tanzte darin langsam, als hätte er alle Zeit der Welt.

Adler stellte die Tasche ab und trat zum Fenster.

Der Wald begann direkt hinter dem Glas. So nah, dass er das Gefühl hatte, die Bäume könnten den Atem des Zimmers hören. Still. Regungslos. Nicht tot – eher aufmerksam.

Er schloss das Fenster.

Dann setzte er sich an den Tisch, holte die Akte aus dem Wagen und legte sie vor sich hin.

Er öffnete sie nicht. Noch nicht.

Irgendetwas sagte ihm, dass dieses Dorf keine Eile mochte.

Und dass es sich wehren würde, wenn man sie ihm aufzwang.